Nur keinen Stein

Autor(en): **Deinhardstein, Johann Ludwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640425

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 25 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 23. Juni 1923

Nur keinen Stein.

Von Johann Ludwig Deinhardstein.

Werft keinen Stein auf jene, die gefallen;
Der Mensch ist schwach, Versuchung über allen;
Vielleicht hat nichts euch mit der Welt entzweiet,
Vielleicht das Glück nur euch vom Fall befreiet.
Nur keinen Stein!

Ihr seht die Tat; doch auch des Täters Schmerzen?
Habt ihr gelesen sie in seinem Herzen?
Er fiel — allein er hat wohl auch gestritten,
Er hat gefehlt, doch hat er auch gelitten. —
Nur keinen Stein!

Und müßt mit Abscheu wenden ihr die Blicke,
So wendet sie zum Bessern bald zurücke;
Nicht soll durch euch sein kaltes Herz erwarmen,
Nehmt Hilfe ihm und nehmt ihm selbst Erbarmen. —
Nur keinen Stein!

Der Stein, den ihr geschleudert auf die Sünder,
Er fällt auf euch, vielleicht auf eure Kinder. —
Man fragt euch einst an eines Thrones Stufen:
Wer hat zu andrer Richter euch berufen? —
Nur keinen Stein!

Als reuerfüllt mit flehender Gebärde
Das Weib gekniet vor dem Herrn der Erde,
Und als der Herr sie allbetrachtend fragte:
„Wer wirft zuerst?" wer war es, der es wagte? —
Nur keinen Stein!

Die gelbe Kette.

Novelle von Esther Odermatt. 3

II.

Erfüllt von dem Erlebten, gierig, es vor dankbaren Zuhörern auszubreiten, hatten die Kameraden am heimatlichen Bahnhof Paul verlassen, der allein seinem Dorfe zufuhr. In einer merkwürdigen Spannung, verlegen, rüstete er sich innerlich zur Abwehr und hoffte doch unbewußt auf etwas, das diese Abwehr besiegte. Wie würde die Mutter ihn aufnehmen? Er öffnete seinen Rucksack, sich zu überzeugen, daß die zierlich verschnürten, von der Signora und Maria für die Mutter und die Brüder gespendeten Päcklein nicht zerdrückt waren.

Freudig und stolz empfingen die Eltern und der kleine Bruder ihn am Bahnhof; denn Fritz hatte schon durchs Telephon dem Herrn Direktor die Tat des Sohnes verkündet, und Paul war wie erlöst durch diesen Freundesdienst. Unbefangen berichtete er von allerlei Reiseerlebnissen und Eindrücken, streifte kaum das Hauptereignis und wurde erst warm beredt, als er zu Hause seine Geschenke hervorkramte und es ihm dabei plötzlich überquellend heraussprudelte: „Eine zweite Heimat solle mir die Collina d'Oro sein, und für die nächsten Ferien schon haben sie mich eingeladen."

Die Mutter zog eben ein feines Spitzentüchlein aus den Seidenhüllen. Paul sah sie mit einem weichen, fast bittenden Ausdruck an, die Hand schon in der Brusttasche, seine Kette hervorzuholen und als das Köstlichste zu den anderen Schätzen zu legen, als die Mutter, die die ungewohnte Wärme ihres Sohnes nicht verstand, ja, als etwas fast Fremdes, ihr Feindseliges beargwöhnte, in hilfloser Verlegenheit abwehrte:

„Das wäre wirklich nicht nötig gewesen. Solch unnützes Zeug! Das hat gewiß eine Menge Geld gekostet. Und ich habe doch das Fräulein nicht aus dem Wasser gezogen."

„Aber ich, und du bist doch meine Mutter," bat Paul eindringlich und wollte, sie umschließend, ihr Verständnis suchen, sie in sein Vertrauen ziehen. Aber nur einen Schritt tat er ihr entgegen, dann fühlte er, wie ein kalter Hauch ihm seine Freudenflamme löschte. Mit jähem Ruck schloß sich ihm sein Innerstes zu. Er ließ die Kette in seiner Tasche versinken und ging still hinaus.